



Zeitgeschmack und Holzwurmsorgen

Vor 75 Jahren wurde die erste grosse Weiacher Orgel festlich eingeweiht

Mit der Reformation wurde der Altargesang eingestellt und auch die Orgeln verstummen für Jahrhunderte: Musik war aus den Zürcher Kirchen vollständig verbannt. Nichts sollte die Verkündigung des Gottesworts stören. Davon rückten die Zürcher jedoch schon bald wieder ab. Bereits 1559 wurde das Singen von Psalmen eingeführt. Aber erst 1809 erhielt die erste reformierte Kirche im Kanton Zürich, die Winterthurer Stadtkirche, wieder eine Orgel!

Neben dem a cappella-Gesang der Gemeinde gehörte deshalb auch in der Weiacher Kirche seit 1706 kein Musikinstrument zum festen Bestand des Gottesdienstes. 160 Jahre lang war der Vorsinger eine sehr wichtige Institution. 1838 verfügte der Staat eine Minimalbesoldung von 24 Franken pro Jahr und hob die bis dahin übliche Personalunion von Schullehrer und Vorsinger auf. Da das Amt alles andere als beliebt war, musste die Kirchgemeinde die Besoldung bis 1866 auf schliesslich 100 Franken pro Jahr anheben. Aufgrund der allgemeinen Teuerung wäre nur eine Erhöhung von 24 auf etwa 40 Franken zu rechtfertigen gewesen.

Der Vorsinger macht dem Harmonium Platz

Am 3. Juni 1866 schlug der Präsident des Stillstandes (Kirchenpflege) vor, den Vorsinger durch ein Harmonium zu ersetzen. Schon wenige Wochen später war das Vorhaben reif für die Kirchgemeindeversammlung und fand dort den nötigen Anklang: *«Die Gemeinde Weiach hat die Anschaffung eines Harmoniums um den Preis von 1000-1200 Franken beschlossen»*, meldete der *Bülacher Volksfreund* zum Jahresende 1866 (Nr. 55, 29.12.1866, p.3). Von nun an sangen die Lehrer nicht mehr vor, sondern spielten auf der «Psalmenpumpe». Der Blasbalg des Harmoniums musste mit Hebeln betätigt werden, was zur Aufgabe eines kräftigen Knaben wurde, der dafür nicht mitsingen musste. Das Instrument war zuerst im Kirchenschiff aufgestellt. Im Juni 1872 wurde es auf die Empore versetzt. Aus statischen Gründen musste der Einbau mit zwei Eisenstangen an der Decke aufgehängt und die Empore zusätzlich mit zwei Gussröhren abgestützt werden, da der Querbalken der Brüstung aufgeschnitten wurde.

Ein Amerikaner setzt Druck auf

Das Harmonium tat offenbar lange Jahre klaglos seinen Dienst. Der einzige Hinweis im Dossier «Harmonium & Orgel» des Kirchgemeinearchivs betrifft den Organisten. Albert Grieser (1891-1946 im Amt) bat 1910 um eine Lohnerhöhung von 160 auf 200 Franken jährlich. Nach dem Ersten Weltkrieg war aber die Zeit für eine richtige Orgel gekommen.

Dem im November 1966 erschienenen Büchlein «Eine neue Orgel für die Kirche Weiach» des damaligen Weiacher Kirchenpflegers und SBB-Stationsvorstandes Emil Maurer entnehmen wir: *«Der Grundstock für einen Orgelfonds wurde im Jahre 1920 gelegt, als der 1930 verstorbene Adolf Funk (der auch Präsident der Schützengesellschaft Weiach war) der Kirchgemeinde 1 Obligation der Schweiz. Bundesbahnen im Betrage von Fr. 1000.– vermachte»* – und zwar als Dank für die Aufnahme ins Bürgerrecht. Noch 1928 war die damalige Kirchenpflege der Überzeugung, dass es bis zum Bau einer neuen Orgel noch Jahre dauern würde. Weit gefehlt: *«Unerwartet erhielt die Gemeinde im Jahre 1929 eine Spende von Fr. 10'000.– von einem Albert Meier, geb. 1852, [Bürger] von Wasterkingen.»*

Nach der Orgelweihe veröffentlichte der Kirchenbote einen Artikel, in dem über den Spender noch etwas mehr zu erfahren ist: *«Besonders durfte eines frühern Einwohners von Weiach Erwähnung getan werden, der im Jahre 1884 als armer Mann nach Amerika ausgewandert war, nachdem ein höheres Schicksal ihm die junge Gattin und den alten Vater genommen hatte. Da er drüben durch Fleiss und Geschick im Handel zu einem Vermögen gekommen*

war, stiftete er zum Andenken an seine lieben Angehörigen, die auf unserm Friedhof begraben sind, 10 000 Fr. in den Orgelfonds.»

Die Kirchenpflege verschickt Bettelbriefe

Da verschwieg der Kirchenbote allerdings ein paar nicht unwesentliche Details, denn ganz ohne Bedingungen war der «reiche Onkel aus Amerika» nicht bereit, seine Spende zu übergeben. Er wollte von den Weiachern erst einen Tatbeweis sehen:

«1) Da meine Lieben im dortigen Friedhofe bereits ausgegraben wurden, so lasse das in meinen 3 frühern Briefen erwähnte Vorhaben betreffend den Friedhofbau – fallen

2) Dagegen, um zum Gedächtniss meiner Lieben Verstorbenen etwas zu Thun offeriere der LandesKirche Weiach als Geschenk für eine Orgel die im Friedhof in Aussicht gestellten 10,000 Sch. Franken (zentausend) jedoch nur unter folgenden absoluten Bedingungen

3) dass diese Offerte nur Gültigkeit hat, für 6 Monate, vom 15 April bis 15 October 1929 und zwar unter folgenden Bedingungen, dass in der dortigen Gemeinde oder auserhalb 5000 Sch. Franken in baar gesammelt werden, zuzüglich den schon bestehenden fund, das würde mit meinen in Aussicht gestellten Beitrag den Orgelfund auf Frk. 15000 bringen, könnte somit mit dem Orgelbau begonnen werden oder aber zinstragend angelegt werden.

4) Sollte diese Sume nicht, befor oder bis spästens 15 Oct 1929 zusammenkomen, so wäre anzunehmen, dass die dortigen Einwohner kein Intresse an der Orgel Sache nehmen und dass auch ferner gar kein Bedürfniss für eine Landes Kirche Orgel vorhanden ist.

5) Sollte diess der Fall sein, so würde ich selbstverständlich meine in gutem Glauben gemachte Offerte sofort zurück nehmen, und wäre ich in dieser Orgel sowie in dem Friedhof Vorhaben gänzlich entlastet.»

So setzte die Kirchenpflege einen gedruckten «Bettelbrief» auf und alle Hebel in Bewegung, auf dass das versprochene Legat aus Übersee nicht verloren gehe. Mit Erfolg. Die «*Bittschrift der Kirchenpflege an die Bevölkerung in nah und fern blieb nicht ungehört. Herr Reinhard von Hausen am Albis schenkte der Gemeinde 5000 Franken*», schrieb Maurer 1966. Zusammen mit vielen weiteren grösseren und kleineren Spenden aus der Umgebung brachte man im verlangten Zeitraum die nötigen Mittel zusammen.

Die Frage, wer die Orgel bauen sollte, war eigentlich bereits entschieden. Stadel, Steinmaur und Niederglatt hatten damals Kuhn-Organen. Die von diesen Gemeinden gemachten Erfahrungen sowie der Klangeindruck in den dortigen Kirchen waren für die Kirchenpflege Weiach offenbar Grund genug, nur die 1864 gegründete Orgelbaufirma Th. Kuhn A.G. in Männedorf anzufragen und keine weiteren Offerten einzuholen.

«Der Chor Ihrer Kirche wird durch den mächtigen Prospekt ungemein gewinnen»

Natürlich freuten sich die Weiacher auf die neue Orgel. Aber der Standort gab zu reden. An den des Harmoniums auf der Empore hatte man sich derart gewöhnt, dass die Kirchenpflege der Firma Kuhn am 2. August 1929 mitteilen musste, es gebe eine «*starke Strömung für Erhaltung des Chores*». Sie bat um Argumente dage-



gen. Kuhn meinte, auf der Empore sei nicht nur sehr wenig Höhe (nur 3.70 m), es töne von da auch schlechter für die darunter Sitzenden. Die Empore komme nur in Frage, «*wenn der Chor wirklich einen historisch-architektonischen Wert hätte oder wenn schön gemalte Fenster vorhanden wären.*» Da dies aber nicht der Fall sei «*kann er durch die Platzierung einer Orgel nur gewinnen.*»

Bereits am 22. August äusserte die Firma Kuhn gegenüber dem von Weiach beauftragten Orgel-Experten, Pfarrer Schultze von Steinmaur, dass sie sehr dankbar wären, «*wenn Sie die Sache bei der dortigen Gemeinde nach Möglichkeit fördern wollten. Leider muss ich Ihnen offen gestehen, dass verschiedene grössere Arbeiten [...] verschoben worden sind. Daher wären wir sehr froh, wenn wir vor dem Winter noch etwas hereinbrächten.*»

Kuhn stand also unter Druck und war daher bereit, gewisse Konzessionen zu machen. Nun begann ein langes Seilziehen um die Modalitäten des Auftrags. Die Weiacher scheuten die hohen Kosten, die der Orgelbau besonders auch bei den baulichen Anpassungen mit sich brachte. Zur neuen Orgel wollte man ja keine unrenovierte Kirche haben. Und so wurde die Offerte genau unter die Lupe genommen. 1250 Franken für ein Gehäuse schien der Kirchenpflege zu hoch, sie hätte nur mit Fr. 700 gerechnet, schrieb Pfarrer Kilchsperger am 10. Oktober 1929 an die Firma Kuhn. «*Das Project III läuft auf diese Weise Gefahr, dem kleinern & nach Ihrem Dafürhalten ungenügenden Project II. zum Opfer zu fallen, oder überhaupt einer Verschiebung des Orgelbaues auf unbestimmte Zeit. So ist bereits ein solcher Antrag eingebracht*», schob er am 19. Oktober in einem weiteren Brief nach.

Die Sache mit der Oboe Achtfuss

Aber auch der Orgelbauer pokerte. Denn das abgespeckte *Project II* hatte gegenüber dem modifizierten dritten Vorschlag den Nachteil, dass bei voller Kirche der Ton allzu dünn geworden wäre. Aktennotiz Kuhn vom 12. Oktober über Verhandlungen ihres Verkäufers mit dem Weiacher Pfarrer: «*Er [Ziegler] sagt auch Herrn K[ilchsperger], dass wir voraussichtlich die Oboe gleich mitliefern werden und den Betrag hierfür auf ein Jahr kreditieren.*»

Mit dieser Oboe ist ein Orgelregister gemeint, also eine über den gesamten Tonumfang reichende Reihe von Pfeifen gleicher Klangfarbe, die als Einheit ein- oder ausgeschaltet werden kann. Die Kuhn A.G. bot an, die nach *Project III* eigentlich als leeres oder Vacat-Register vorgesehene Oboe 8' «*einstweilen ohne Berechnung einzubauen*». Dies wurde von den sparsamen Weiachern, die an die Unterhaltskosten späterer Jahre dachten und daher den Orgelfonds nicht zur Gänze plündern wollten, «*vorläufig abgelehnt*» (hoffte Kuhn). Der Orgelbauer vertraute darauf, dass das fertige Werk mit diesem Register dann schon gefallen werde und sich das nötige Geld dafür (850 Fr.) nach der Einweihung eher finden lasse.

Sicher war das aber keineswegs, denn ein weiterer von der Gemeinde zugezogener Experte, E. Heuberger, war der Ansicht, dass man das Zungenregister Oboe 8', welches «*ins Werk wohl sehr gut passen würde, sich aber bei jeder Temperaturschwankung verstimmt und deswegen öfters unbrauchbar ist*», besser weglassen und anstatt dessen ein anderes Register wählen sollte. Da bei einem Zungenregister eine Metallzunge zum Schwingen angeregt wird und Metall auf Temperaturschwankungen schneller reagiert als Holz, verstimmt sich ein Teil der Orgel bei jedem grösseren Temperaturwechsel. Deshalb verlangte Kuhn auch, die Fenster hinter der Orgel müssten «*wenn irgend möglich auf Höhe der Orgel mit Brettern*» verschalt werden, «*damit im Sommer nicht die Sonne und im Winter die Kälte schädigenden Einfluss auf das Werk haben können*».

Der ursprünglich offerierte Preis von 18'750 Franken wurde von der Kirchenpflege noch um einige hundert Franken heruntergehandelt. Denn für das Gehäuse wollte sie einen zu günstigerem Preis arbeitenden einheimischen Schreiner berücksichtigen und auch die von aussen sichtbaren Prospektpfeifen sollten billiger werden als von Kuhn veranschlagt.

Ende November 1929 bewilligte die Kirchgemeindeversammlung das Projekt III mit 13 klingenden und 1 Vacat-Register. Der Weg für den Vertragsabschluss war nun frei, aber nicht ohne Hürden. Aktennotiz der Firma Kuhn vom Dezember 1929: «*Herr Ziegler kommt zusam-*

men mit den Herren der Kirchenpflege und schliesst nach längerem Hin und Her den Orgelbauvertrag ab.» Und weiter: «Es bleibt noch zu überlegen, ob wir jetzt schon die Oboe fertig einbauen oder erst die Laden, wie im Vertrag vorgesehen.»

Terminverzögerungen

Die Orgel sollte bis Pfingsten fertig sein. Kuhn trieb die Fertigung der Weiacher Orgel mit Hochdruck voran, weil ein Platzproblem in der Werkstatt bestand (offenbar waren neue Aufträge hereingekommen) und wollte bereits anfangs März an die Endmontage gehen. Das war dem Kunden zu früh: Am 5. Februar schrieb die Kirchenpflege, man könne die Orgel nicht vor Anfang Mai brauchen: «*Erst jetzt ist die el. Kirchenheizung fertig geworden. Nun soll ja noch die Renovation des Innern Ihrer Orgelbaute vorangehen. Vorläufig aber kann der Maler in der kalten Kirche nicht arbeiten. Vom 1. Mai wird Ihnen der Chor zur Verfügung stehen.*» Bis dahin hatte die Kirchgemeinde noch viel zu tun. Ein Brief von Kuhn an ihren Monteur Markstahler erklärt, was das war: «*vertraglich hat die Gemeinde folgendes zu leisten: alle Transporte, Lieferung der Steine für den Blasebalg, Stellung eines Handlangers und Zuleitung des electrischen Stromes.*» Vor allem aber musste sie den Schacht für den Motor ausheben und vorschriftsgemäss mauern sowie das Holzgehäuse bauen lassen.

Nun musste Kuhn noch für den «Wind», d.h. die nötige Druckluft sorgen; einen Ventilator mit Schalldämpfer (Auftrag an den Lieferanten: «*wollen Sie bitte grösste Sorgfalt auf möglichst geräuschlosen Gang verwenden*»), gekoppelt mit einem Drehstrommotor. Alles komplett geliefert von der Basler Firma Meidinger. Kosten samt Transport: 498 Franken.

Anfang Mai verzögerte sich der Bau um weitere zwei Wochen. Der Transport der vorfabrizierten Teile von Männedorf nach Weiach kostete Frs. 140.- und wurde von einem Fuhrhalter Billeter ausgeführt. Am 14. Mai konnte schliesslich die Endmontage in der Kirche beginnen.

Orgelweihe am Sonntag, 29. Juni 1930

Für die Beschreibung der Orgelweihe geben wir wieder dem Kirchenboten das Wort (Kirchenbote für den Kanton Zürich, Ausgabe für den Bezirk Dielsdorf, August 1930):

«*Gerne hätten wir den Gönner [aus Amerika] in unserer Mitte gehabt, allein er blieb wohl aus Bescheidenheit der Feier fern und entzog sich so dem öffentlichen Dank und überraschte die Gemeinde mit weiteren 1000 Franken, welche als „Meier-Wieser-Fonds“ an Zins gelegt und dem Unterhalt der Orgel dienen sollen. So sei dem alten Freund unserer Landeskirche auch im Kirchenboten herzlich gedankt, mögen auch andern Kirchgemeinden, die noch keine Orgel haben, solche Gönner erstehen! Wir wollen nicht alle Namen derer erwähnen, die in Weiach, Kaiserstuhl und Fisibach, in Zürich und im Kanton herum, bis nach Aegypten hinein, uns mit ihren Gaben bedachten, Gott gebührt allein die Ehre. Aber trotzdem darf hier der Orgelbaufirma Kuhn u. Co. in Männedorf dankbare Anerkennung gezollt werden für die sorgfältig gebaute und fein intonierte Orgel, die in jeder Hinsicht den Experten und die Gemeinde befriedigt.*



Einladung zur Orgelweihe, 29. Juni 1930

An ihrem Weihetag hat sie reichlich Gelegenheit gehabt, ihre 1126 Pfeifen erklingen zu lassen. Von kundiger Hand gespielt, bewegte sie unsere Gemüter, bald mit leisen, feinen Flötentönen, bald mit kräftigen, brausenden Akkorden. Ihre Klänge waren ein Lobpreis des

Höchsten und in diesen Lobpreis stimmten freudig unsere Chöre ein, der frische Schülerchor, der wackere Männerchor und der neugegründete Kirchenchor, der mit seinen ersten Darbietungen allgemeines Lob erntete.» In Erwartung vieler Besucher teilte die Kirchgemeinde auf der oben abgebildeten Einladung mit: «Wegen voraussichtlichem Platzmangel kann den Kindern erst von der 4. Klasse an Zutritt gestattet werden.»

Warum die erste Orgel verschwunden ist

In seinem Jahrhundertrückblick schrieb Willy Baumgartner-Thut, 1930 sei der «Einbau der 1. Orgel in der Kirche» erfolgt. Bereits 1970 wurde sie durch eine neue Orgel ersetzt. Das erstaunt, denn Orgeln sind in der Regel äusserst langlebige Investitionen. Es stellt sich daher die Frage, weshalb das Instrument nicht einmal 40 Jahre in Gebrauch war (mit der Renovation der Kirche wurde schon 1966 begonnen).



Nachdem sie das fertige Instrument hören konnten, waren die Weiacher nun tatsächlich bereit, das zusätzliche Register zu behalten. Deshalb ist die auf dem Internet abrufbare Kuhn-Orgeldatenbank nicht ganz korrekt. Dort steht, die frühere Weiacher Orgel sei eine II/P/13 gewesen (2 Manuale, Pedal und 13 Register). Mit Oboe 8' ist es jedoch eine II/P/14.

Problemlos war der Umgang mit dem neuen Schmuckstück nicht. 1932 gab es «Störungen wegen Feuchtigkeit». Das gewählte pneumatische System ist auf Temperaturschwankungen ganz besonders anfällig. Holz arbeitet, was Ventile klemmen lässt. So schrieb Kirchgemeindepäsident Walter Zollinger am 8. August 1949: «Unterm 21. Juli dies hat Ihr Herr Erni unsere Orgel gestimmt. Nun meldet mir eben gestern, Sonntag, der Organist dass Verschiedenes nicht stimme: trotz eingeschaltetem vollen Werk kuppeln die Bässe nicht ein; beim Spielen des e im ersten Manual klingen nacheinander verschiedene Töne nach. Ich ersuche sie höfl., diese Unstimmigkeiten

noch in Ordnung zu bringen, und zwar vor Ihrer Rechnungsstellung für die Stimmung 1949.»

Diese temperaturbedingten Fehler nahmen nicht ab, was auch mit zusätzlichen Wärmequellen zu tun gehabt haben mag: «Dieser Tage richteten wir in unsrer Kirche eine sogenannte Fensterbankheizung ein. Das hinterste Fenster in der Mitte des hintern Orgelteils erhielt keinen Heizkörper. Es wäre uns lieb, wenn Sie gelegentlich einen Sachverständigen hieher senden würden, um zu prüfen, ob sich die Verhältnisse damit für die Orgel ändern und etwas Neues vorzukehren sei», schrieb Pfr. Theodor Hauser am 28. November 1955.

Im Herbst 1958 stellte die Kirchenpflege an die Kirchgemeindeversammlung Antrag «für eine Generalstimmung der Orgel, verbunden mit Einbau von zwei neuen Registern. Und infolge ansetzen des Wurmes in den Holzteilen, dieselben zu Imprägnieren». Dazu wurde ein Kredit von Fr. 2800.- beantragt und von der Versammlung am 20. Dezember 1958 genehmigt.

Kuhn dankte für den Auftrag: «Wir sagen Ihnen unsern besten Dank für die Erteilung des Auftrags, und Sie dürfen sicher sein, dass wir Ihre Orgel gründlich in die Finger nehmen werden». Ab dem Osterdienstag 1959 wurde sie innerhalb dreier Wochen revidiert, einige

kleinere Pfeifen ausgewechselt und von einem Handlanger mit 15 Liter «Arbezol» imprägniert, einer Chemikalie, die heute in Innenräumen wohl nicht mehr zugelassen wäre.

Alte Orgel «wie eine Faust aufs Auge»

Mitte der 60er Jahre stand die Totalrenovation unserer Kirche an. Und da zeigte es sich, was Zeitgeschmack und Probleme mit Holzwurm und Pneumatik bewirken können. Der von der Kirchenpflege gewählte Orgelexperte Jakob Kobelt aus Mitlödi (Kanton Glarus) favorisierte rein mechanische Orgeln, von pneumatischen hielt er nicht viel. Emil Maurer zitiert 1966 aus dem Bericht des Experten: *«Der technische Zustand der Orgel ist derart, dass die Orgel bei sorgfältiger Pflege noch 10-20 Jahre ihren Dienst versehen könnte. Es muss aber gesagt werden, dass das Instrument klanglich unbefriedigend und des pneumatischen Systems wegen die Spielart ungenau ist. Dem Mangel kann durch einen Umbau nicht abgeholfen werden, da er zu stark mit der ganzen Art der Orgelanlage verbunden ist. Es wäre um jeden Franken schade, den man für sogenannte Verbesserungen hineinstecken würde. Von einer Verlegung der jetzigen Orgel auf die Empore ist abzuraten, da dies einen Umbau (aus Platzgründen) bedingen und viel Geld kosten würde. Klanglich und technisch würde das Instrument gleich unbefriedigend bleiben, dazu würde diese Orgel auf der Empore viel Platz versperren und den Kirchenraum architektonisch verunstalten. Dass die alte Orgel wie eine Faust aufs Auge in einem restaurierten Kirchenraum wirken würde, darüber sollte sich jedermann klar sein. Sollte die Kirche restauriert werden, dann sollte auf alle Fälle die alte Orgel entfernt und auf der Empore ein neues Instrument erbaut werden.»*

Von der Pneumatik zur reinen Mechanik

Nachdem nicht nur die Kirchgemeindeversammlung dieser Meinung folgte, sondern auch die kantonalen und eidgenössischen Denkmalpfleger für die Emporenlösung votierten, war das Schicksal der ersten Orgel besiegelt. In der Kirchenpflege wurde nur noch über den Materialwert ihrer Pfeifen diskutiert (Fr. 700.- könne man erwarten). Kobelt hingegen holte in der Folge Offerten ein von Orgelbau Kuhn AG in Männedorf, Orgelbau Metzler & Söhne in Dietikon, sowie von Neidhart & Lhôte in St-Martin, Kanton Neuenburg.

Kuhn offerierte eine Orgel mit 16 klingenden Registern (ohne Gehäuse, Maurer, Schlosser- und Malerarbeiten, elektrische Zuleitungen sowie Transport von der Strasse in die Kirche) zu Fr. 84'200.- netto. Neben dem Preis gab es da vor allem einen Haken: die *«Lieferfrist 7 – 7 ½ Jahre, eventuell früher (nach Vereinbarung mit Architekt Hintermann)»*. Neidhart & Lhôte offerierte zu einem Preis von Fr. 72'000.- und erhielt nach Besichtigung verschiedener Kirchen durch die Baukommission den Zuschlag. Überzeugt hatte die *«Orgel in Windisch, die durch exakte, saubere Ausführung und die vorzüglich aufeinander abgestimmten Töne in ihrer Klangfarbe»* hervorsteche. Diese Grande Orgue von Neidhart & Lhôte ist noch heute in der Kirche Weiach zu sehen und zu hören.

Vom Harmonium zur Neidhart-Orgel – ein Preisvergleich

Das Honorar für die Orgelbauer aus dem Kanton Neuenburg erhöhte sich schliesslich auf Fr. 87'388. Total kostete die neue Orgel, samt Einbau und Gehäuse (erstellt von Josef Hausheer Söhne in Eglisau) schliesslich Fr. 132'241.75. Davon erhielt unter anderem der Orgelexperte Kobelt Fr. 3890.- und drei einheimische Helfer beim Einbau (H. Griesser, A. Meierhofer und W. Baumgartner) gesamthaft Fr. 40.-, eine Arbeitsstunde à Fr. 5.-

Wenn man nun die Preise der drei Instrumente betrachtet, dann wird deutlich, um wie viel kostspieliger die Instrumente inflationsbereinigt über die Jahrzehnte geworden sind:

Jahr	Instrument	Kosten		Teuerungsfaktor	Kosten indexiert
		historisch	Indexstand		
1866	Trayser-Harmonium	1200	109.9	8.01	10810
1930	Kuhn-Orgel	19000	158.4	5.25	118750
1970	Neidhart-Orgel	132000	349.3	1.83	374120

Kuhn anbietet sich, das Harmonium «zu verquanten»

Nun war da noch das alte Harmonium, welches langsam Staub ansetzte. Man entschloss sich, es zu verkaufen. Am 5. Juni 1931 bedankte sich Pfarrer Kilchsperger bei Dir. Ziegler: *«Wir danken Ihnen, dass sie sich erneut mit dem Verkauf unseres Kirchenharmoniums abgeben wollen. Auf Ihren Wunsch machen wir Ihnen die nähern Angaben. Es handelt sich um ein solid gebautes Instrument von Traysor & Co. Stuttgart, mit 2 Manualen & Pedal; Bedienung des grossen Blasebalges mit 2 Fusshebeln (aufklappbar) oder seitlich mit einem einsetzbaren Handhebel. Disposition in Anordnung von links nach rechts: Forte, Basson, Clairon, Bourdon, Coranglais, Pedal 16 fs, Pedal Coppel, Grand Jeu, Pedal 8 fs, Flûte, Clarinette, Flageolet, Haut Bois – Forte und ein später eingebautes wenig wirksames Tremolo. Dimension: 94 x 144 cm. Gehäuse in eichen, gut erhalten. Wir hatten immer gehofft, noch ca. 500 fr. zu erhalten, müssen aber mit Rücksicht auf die Lage des Harmonium-Marktes unsere Hoffnung herabschrauben & offerieren es nun zum Preise von fr. 350.- Darunter möchten & können wir nicht gehen, lieber behalten wir es. Zu bemerken ist noch, dass eine hübsche Bank mit geschweifter Rücklehne dazu gehört & im Preise inbegriffen ist.»*

Trayser-Harmonium

Philip Trayser gründete um 1850 in Stuttgart eine Harmonium-Fabrik. Er hatte sein Handwerk in Frankreich gelernt und führte das französische Druckwindharmonium im deutschsprachigen Raum ein.

<http://www.harmoniumservice.de/klangbeispiele.htm>

Am 8. Juni 1931 teilt die Firma Kuhn Pfarrer Kilchsperger mit, man habe grosse Schwierigkeiten, nur schon Kaufinteressenten für das Harmonium zu finden und schreibt weiter: *«Musikhaus Jecklin Söhne, früher für Harmonium führend, teilte kürzlich bei einer Besprechung mit, der Harmoniumhandel sei gerade heute noch weniger einträglich, als der Mausfallenhandel --- Aber wir wollen doch noch gern da und dort antippen und dann wieder berichten.»* Am 17. Juli 1931 lässt Ziegler nach Weiach melden: *«Von einem Käufer, der sich für Ihr Kirchenharmonium zu interessieren schien, sind wir ohne Nachricht; wir hoffen aber, demnächst doch einen Schritt in der Sache für Sie tun zu können.»*

Am 22. Oktober 1931 endlich ein Hoffnungsschimmer. Die Pfarrei Wünnewil-Freiburg interessiert sich ernsthaft für das Weiacher Harmonium: *«Der Hochw. Hr. Pfarrer war besonders dafür eingenommen»*, schreibt Ziegler an Pfarrer Kilchsperger. Ob das alte Instrument wirklich nach Wünnewil ging, ist derzeit noch unbekannt.

Harmonium

Tasteninstrument, bei dem der Ton durch verschieden lange Metallzungen erzeugt wird, die von Luft umströmt in Schwingung versetzt werden. Ein ähnliches System der Tonerzeugung hat z.B. das Akkordeon oder die Mundharmonika. Im Gegensatz zur grösseren Verwandten, der Orgel, hat ein Harmonium ein grösseres Frequenzspektrum (d.h. mehr Obertöne), wodurch ein weniger reiner, aber dadurch auch weicherer, angenehmerer Klang entsteht. (Wikipedia)

Orgel

(von griech. organon, "Werkzeug, Instrument") ein über Tasten spielbares Musikinstrument. Da der Klang durch Pfeifen erzeugt wird, wird sie auch Pfeifenorgel genannt. Alle Pfeifenorgeln sind Aerophone. Das bedeutet, dass die Tonerzeugung durch Druckluft funktioniert. Früher wurde diese Druckluft – Wind genannt – durch grosse Blasebälge erzeugt. Holz ist der Werkstoff für Gehäuse, Windladen, Tasten und ein Teil der grossen Pfeifen. Für die Metallpfeifen kommen meist Zinn-Blei-Legierungen zum Einsatz, sogenanntes Orgelmetall. (Wikipedia)

Danksagung

Für den Einblick in Ihre Dossiers sei der Orgelbaufirma Kuhn in Männedorf herzlich gedankt.

Verwendete Quellen und weiterführende Literatur

- Maurer, E.: Eine neue Orgel für die Kirche Weiach. Hrsg. Kirchenpflege Weiach, November 1966.
- Archiv der evang.-ref. Kirchgemeinde Weiach: Dossier «Orgel & Harmonium 1910 - » Signatur: II B 4c
- Firmenarchiv Orgelbau Kuhn AG, Männedorf: Dossier «Orgel Weiach»
- Wikipedia-Artikel «Orgel» und «Harmonium» (<http://de.wikipedia.org/wiki/Orgel> bzw. [/wiki/Harmonium](http://de.wikipedia.org/wiki/Harmonium))